

Eidgenössischer Böttig

Autor(en): **Hügli, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 38

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 38 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 19. September 1936

Eidgenössischer Betttag. Von Emil Hügli.

Das Jahr geht seinem Herbst entgegen,
Der Sommer hat sein Werk vollbracht...
Nun sieh': Auf Wegen und auf Stegen
Stolz prangt jetzt des Septembers Pracht;
Der Apfel glüht im grünen Laube,
Die Birne leuchtet durchs Geäst,
Und schwellend reift auch schon die Traube
Und rüstet sich zum Erntefest.

Da soll auch unser Herz sich rüsten,
Zu innigem Gebet bereit;
Fürwahr, die Weisen selber wüssten
Uns keine schön're Dankeszeit!
Wenn von den lastgebeugten Zweigen
Der Landmann Frucht und Frucht sich bricht,
Dann lasse, Schweizervolk, du steigen
Der Herzen Dank empor zum Licht.

Denn wo ein Volk noch weiss zu beten,
Des güt'gen Schicksals sich bewußt
Vor einen Höheren will treten
Mit frommem Dank aus tiefer Brust,
Da wird — nun rings auf Weg und Stegen
Der Herbst erglüht im gold'nen Schein —
Dem Dankenden des Himmels Segen
Erst recht zu wahren Glück gedeih'n.

Der Ring des Generals. Erzählung von Selma Lagerlöf.

Copyright by Roman-Vertrieb Langen/Müller, München.

10

Rittmeister Löwensköld war nun ein Mann von achtzig Jahren, reich und mächtig, geachtet und angesehen. Der König hatte ihn zum Baron gemacht, und kein Unglück hatte ihn je getroffen. Er hatte vortreffliche Söhne, und auch die waren wohlbestallt und gut verheiratet.

Dieser Mann hatte Marit alles genommen, alles, alles. Sie saß da einsam, ohne Hab und Gut, ohne Mann, ohne Kinder, durch sein Verschulden. Sie hatte viele Jahre darauf gewartet, daß eine Strafe ihn ereilen würde. Aber nichts war eingetroffen.

Marit fuhr aus ihren tiefen Gedanken empor. Sie hatte gehört, wie kleine Kinderfüße rasch über den Hof gelaufen kamen, und da wußte sie schon, daß das ihr galt.

Es waren zwei Jungen von zehn, elf Jahren. Der eine war der Sohn des Hauses, Nils, den anderen kannte sie nicht. Sie waren wirklich gekommen, sie um einen Gefallen zu bitten.

„Marit“, sagte Nils, „das ist Adrian aus Hedebn. Wir haben drüben auf dem Weg miteinander Reifen ge-

spielt, aber dann haben wir uns gestritten, und ich habe Adrian die Mütze zerrissen.“

Marit saß da und sah Adrian an. Ein schöner Knabe mit etwas Sanftem und Freundlichem im Wesen. Sie griff sich ans Herz. Sie fühlte immer Schmerz und Beklommenheit, wenn sie einen Löwensköld sah.

„Wir sind jetzt wieder gut“, sagte Nils. „Und da wollt' ich dich fragen, ob du Adrian die Mütze ausbessern willst, bevor er nach Hause geht.“

„Ja“, sagte Marit, „ja, das will ich.“

Sie nahm die zerrissene Mütze und stand auf, um in den Speicher zu gehen.

„Das muß ein Wink des Himmels sein“, murmelte sie.

„Spielt jetzt ein bißchen hier draußen auf dem Hof“, sagte sie zu den Buben, „es wird gleich geschehen sein.“

Sie schloß die Tür des Speichers hinter sich und saß allein dort drinnen, während sie die Löcher in Adrian Löwenskölds Zipfelmütze ausbesserte.